

Im kaiserlichen Gemach.

Warum kann ich dich nicht vergessen, du blondes, schönes
Kaiserhaupt?
Warum hat keine Zeit indessen dir deinen Lorbeerkranz
entlaubt?
Warum sehn niemals wir erblaffen im Abendrot den
Stausen fern,
Daß wir es könnten unterlassen, zu schauen dort nach
deinem Stern?

Nach wenigen Tagen scharfen Rittes kam Friedrich von Zollern gen Augsburg, wo er sich alsbald in der Pfalzburg einfand und dem Kaiser melden ließ. „Sieh da, Zollern! Du warst rasch, doch ich wußte, daß du nicht zögern würdest,“ rief ihm der Rothbart zu.

Der Kaiser saß in einem reichgeschnitzten Lehnstuhl vor einem mit Pergamenten bedeckten Tische. Ein Hausgewand von grünem Sammet, von goldgesticktem Gürtel umfaßt, schloß sich um die Heldengestalt, die über Mittelgröße war, in der Jugend einst schlank, jetzt breit von Brust und Schultern, doch ohne hemmende Körperfülle, vielmehr sehnig und stark. Des Kaisers Antlitz, einst, als er im einunddreißigsten Lebensjahre zu Frankfurt gekrönt wurde, von leuchtender Manneschönheit, verleugnete auch jetzt noch, da er ein angehender Sechziger war, diese nicht, obwohl die edeln Züge von den Kämpfen und Sorgen eines reichbewegten Lebens durchsucht waren. Auffallend weiß hob sich von dem unter Italiens glühender Sonne gebräunten Antlitz die im Felde vom Helm geschützte Stirne ab. Der weit bekannte